

Die Kommissarin und der Komodowaran

Adele Neuhauser: Lesungsperformance im Jubez

„Sie sterben, was denn sonst?“, antwortet ein Experte für lebensgefährliche Tiere dem Autor Douglas Adams und seinem Expeditionspartner Mark Carwadine auf die Frage, was wohl passiere, wenn einen so eine hochgiftige Schlange bisse. Deswegen heißen sie ja lebensgefährlich, die lebensgefährlichen Tiere. Das Beste ist, erst gar nicht zu ihnen hin zu fahren, und wenn man das schon nicht lassen kann, sich wenigstens nicht beißen oder stehen oder

sonstwie zu Tode bringen zu lassen. Mit dem Tod, oder wenigstens die Bedrohung durch ihn, begann die Lesungskonzertperformance von Adele Neuhauser und Edi Nulz im Jubez. Das passte, denn der Tod ist ja bekanntlich ein Wiener, und Edi Nulz ist eine Wiener Band. Neuhauser ist zwar keine gebürtige Wienerin, geht aber als solche durch: Die meisten Menschen kennen sie von als Kommissarin im Wiener „Tatort“. Doch was sie und die drei Jungs von Edi Nulz auf der Bühne machen, das ist vom Sonntagabendkrimi aber mindestens so weit entfernt, wie Komodo von Karlsruher Schlosspark.

„Die letzten ihrer Art“ heißt das Programm. Es besteht aus Passagen des gleichnamigen Buchs von Douglas Adams, Autor von „Per Anhalter durch die Galaxis“ und einer ganzen Reihe weiterer verdammt komischer Geschichten. Verdammt komisch ist auch „Die letzten ihrer Art“. Adams hat hier seine Reiseberichte zu den letzten Exemplaren bedrohter Tierarten ver-

sammelt. Was Neuhauser und Edi Nulz daraus machen, das ist nicht einfach eine Lesung mit Musik. Neuhauser nimmt für ihre Performance die ganze Bühne in Anspruch, taucht in den Erzähler und dessen Figuren ein, während Edi Nulz – das sind Siegmar Brecher (Bassklarinetten), Julian Adam Pajzs (Gitarren) und Valentin Schuster (Schlagzeug, Taschenklavier) nicht nur für kühne und witzige Zwischenmusiken sorgen, sondern für Atmosphäre. Be-

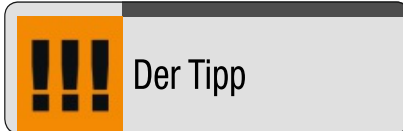
spielsweise mit dem Balzruf des Kakapos auf Neuseeland. Der ist ein etwas vermoppelter Papagei, den sein gutes Leben ohne Fressfeinde flugunfähig werden ließ und der auch keinen Fluchtinstinkt besitzt. Seitdem sich in Neuseeland andere Arten angesiedelt haben, ist der Kakapo auf dem absteigenden Ast und wird regierungsamtlich aufgepäpelt. Auch den Komodowaran, diese große und auch für Menschen gefährliche Echse, lassen die Musiker akustisch durchs Jubez kriechen und den Jangtse-Delphin, der ja eigentlich die Reinkarnation einer wunderschönen Prinzessin ist, hört man durch die Fluten schwimmen, die aus mit Wasser gefüllten Plastikflaschen tönen.

Was so einfach klingt ist ziemlich schwierig zu spielende Musik: springende Melodien, unsänglich, kantig, doch schön und unbedingt hörensenswert. Die Band selbst nennt es Kammer-Punk. Ein Punk, der Adele Neuhausers Vortragskunst so treffend wie wirkungsvoll ergänzte. Jens Wehn

Schräger Humor mit schräger Musik gewürzt



Ehrung im Ballett: Zum zweiten Mal ist am Staatstheater der „Young Star Ballet Award“ vergeben worden. Ausgezeichnet wurden Rafaelle Queiroz (Rolle „Erste Sylphide“) und Zhi Le Xu (Rolle „James“) im Anschluss an die Aufführung von „La Sylphide“ am Freitagabend im Großen Haus. Der Preis ist eine 2015 entstandene Privatinitiative des Arzt-Ehepaars Christian und Sabine Raulin. Beide Preisträger erhalten je 3 000 Euro. Foto: Grünschloß



Der Tipp

Norwegen und Kuba begegnen sich, wenn die Sängerin **Grete Skarpeid** heute ab 20 Uhr auf Einladung des Jazzclubs im Jubez mit dem Pianisten Aruán Ortiz auftritt. BNN

Farbenfroh eingedampft

Staatstheater: Kinderkonzert mit Opern-Kurzfassung

Das beste Rezept gegen Liebeskummer? In Gaetano Donizettis komischer Oper „L'elisir d'Amore“ heißt es Rotwein! In der am Badischen Staatstheater äußerst spritzig inszenierten Geschichte greift der unglücklich verliebte „Held“ Nemorino (Eleazar Rodriguez) zu einem wahren Wundermittel, um seine Angebetete Adina (Uliana Alexyuk) mit viel Charme und Selbstvertrauen zu erobern und auch anderen jungen Frauen wie Adinas Freundin Gianetta (Ilkin Alpay) den Kopf zu verdrehen. Was dafür jedoch vom schmierigen „Doktor“ Dulcamara (Stefan Sevenich) als Zauberelexier an den Mann gebracht wird, ist nicht der legendäre Liebestrank aus „Tristan und Isolde“, sondern ein schnöder Bordeaux. Sei's drum: Die Wirkung des teuer erstandenen Placebos bleibt nicht aus, so dass Adina sogar den staatlichen Belcore (Armin Kolarczyk), für Nemorino links liegen lässt.

Diese Oper, die im regulären Spielbetrieb erfolgreich läuft, kindgerecht auf einige Höhepunkte wie Nemorinos Arie

„Una furtiva lagrima“ einzudampfen (Harfe und Fagott werden dafür sogar aus dem Orchestergraben auf die Bühne geholt), ist an sich eine schöne Idee. Auf der Bühne gibt es für die kleinen Klassikfreunde viel zu sehen, was Maske und Kostüme der Sängern und Sänger sowie das farbenfrohe Bühnenbild betrifft. Die Handlung, die in der Karlsruher Fassung auf einem Bahnhof spielt, wird mit viel Charme zum Leben erweckt und sorgt für gute Laune. Ulrich Wagner macht zudem als Dirigent der Badischen Staatskapelle wie als Moderator des Kinderkonzerts einen guten Job. Trotzdem bleibt da die Sprachbarriere: Gesungen wird auf Italienisch. Übertitel auf Deutsch und Englisch bringen wenig, wenn die meisten jungen Zuhörer (die Altersempfehlung 6+ wird häufig unterschritten) kaum des Lesens mächtig sind. Da war das Kinderkammerkonzert „Auf 16 Seiten um die Welt“ nur eine Woche zuvor im Kleinen Haus noch deutlich besser auf die Zielgruppe zugeschnitten. Elisa Reznicek

Weltverbesserer im Würgegriff

Kabarettist Christian Ehring teilt im Tollhaus gegen Ideologen aller Seiten aus

Es ist bekanntlich so, dass gut Gemeintes nicht immer das Gute schafft. Insbesondere bei Menschen, die über eine besonders muskulöse Moral verfügen. Christian Ehring, fernsehbekannt aus extra 3 und heute-show, bringt in seinem Soloprogramm „Keine weiteren Fragen“ einen solchen Moralapostel aus dem Bioladen-Yoga-Veganismus-Milieu auf die Bühne – einen Kerl, der muss sich ständig neu justieren muss, um den Anspruch der eigenen Ideologie mit der Realität, seinem Egoismus und der Umwelt unter einen Hut zu bringen, und verheddert sich dabei aufs Fürchterlichste. Dabei ist er nicht mal unsympathisch, aber zugleich rasend verlogen.

Dieser Familienvater zwingt den 18-jährigen Sohn in ein freiwilliges soziales Jahr in ein Slum in Argentinien. Schließlich komme es später im Vorstellungsgespräch gut, wenn der Entscheider erfreut ausruft: „Ich war im gleichen Slum“. Noch lauter knirscht es im Tempel der selbstlosen Nächstenliebe, als die Gattin vorschlägt, man solle doch in der jetzt freiwerdenden Einliegerwohnung einen Flüchtling aufnehmen.

Ach, sinniert der Möchtegern-Altruist: „Eine schöne Idee, aber es gibt Ideen, die verlieren, wenn man sie umsetzt.“ Er könne doch die Wohnung auch als Tonstudio für die Produktion seiner veganen Kinderlieder nutzen. Und zack – schon hat der Kabarettist ganz nebenbei eine andere Weltverbesserer-Clique im ironischen Würgegriff, denn man kann sich glatt vorstellen, dass irgendwo schon jemand dabei ist, solche Lieder zu komponieren. Doch da erscheint der Traumflüchtling, und sein vermeintlicher Retter sieht sich schon im Glanze der eigenen Wohltätigkeit erstrahlen.

Die Geschichte ist ein raffiniert konstruierter Handlungsstrang, in dessen Verlauf Ehring noch ein paar andere schräge Figuren des Milieus wegrichten kann, etwa die „selbstgebatikte Waldorf-Trulla“, die dem geflüchteten Eritreer erklärt, wie toll Masernparties sind. Der wundert sich über die Impfverweigerung dieser besonderen Sorte deutscher Eltern und empfiehlt konsequenterweise gleich Ansteckung mit Typhus und Cholera. Und dann der Schlag ins Kontor des Helfers, der sich schon in

der Lokalzeitung als großes Vorbild gepriesen sieht: Der Flüchtling will die Einliegerwohnung nicht. „Ich war kurz davor, mich bei Facebook mit Viktor Orban zu befreundet.“

Der 44-jährige Ehring ist ein politischer Kabarettist der alten Schule, im besten Sinne. Abgegriffenes Politiker-Bashing ist ihm ein Fremdwort, einmal lässt er sogar durchblicken, dass ihm die Bundeskanzlerin angesichts realer Bedrohungen wie Horst Seehofer sogar leid tut. Klar, dass er am Tag der Amtseinführung von Donald Trump ein paar Sätze auch dazu sagen muss. Die aber sitzen: „Präsident Donald Trump, das klingt wie Doktor Lukas Podolski“. Leider habe Obama die Atomcodes nicht rechtzeitig versteckt, „wo Trump sie nie sucht. Unterm Atlas etwa oder hinter dem Lexikon“. Und die AfD? Die sei eben nicht – wie einer der ihren behauptete – die Zahnpasta, die man nicht in die Tube zurückdrücken könne. „Das ist nicht ganz das richtige Bild. Die AfD ist wie Hämorrhoidensalbe. Eklig, aber wenn man ein Arsch ist, freut man sich darüber.“ Thomas Zimmer

Starke Vielfalt

Big Band der Musikhochschule im Rihm-Forum

Eine Big Band im Wolfgang-Rihm-Forum – das ist noch keine Selbstverständlichkeit. Doch die rege Nachfrage des Publikums und die Qualität des Konzerts, das Peter Lehel und die von ihm geleitete Big Band der Hochschule für Musik gaben, könnte dies ändern. Zugleich war es ein schöner Beleg für die Breite und Vielfalt der musikalischen Ausbildung an der Hochschule.

Als Verstärkung hatte man eine Jazz-Combo vom Conservatoire de Nancy eingeladen sowie vier Sängerinnen, die sich an den Meisterklassen für Jazzgesang von Liv Solveig Wagner beteiligt hatten. Als überaus vielversprechenden Auftakt bekam man Gabriel Faurés „Pavane“ in einer Bearbeitung für Big Band serviert. Je zwei große Song-Klassiker des Repertoires stellten Natacha Boccara, Annika Franz, Lisa Wittig und Anna Lena Auer vor, die Auswahl reichte dabei von Cy Colemans „Big Spender“ über Richard Rodgers „The Lady is a

Tramp“ und George Gershwins „The Man I Love“ bis zum James-Bond-Titelsong „Skyfall“. Und mit Frank Loessers „Baby, It's Cold Outside“ gab es auch ein populäres Duett zu hören.

Die fünfköpfige Combo (Trompete, Bass, Vibraphon, Schlagzeug und Klavier) vom Konservatorium in Nancy gab drei starke Talentproben ab und machte ihrem Leiter Michael Cuvillion alle Ehre. Bei den abschließenden Titeln, überwiegend aus Lehels Feder, ließ sich die 20-köpfige Big Band der Hochschule durch den Trompeter und den Vibraphonisten aus Nancy verstärken. Titel wie „Groove Attack #1“ oder „Husarenritt“ wiesen auf den fetzigen Charakter dieser Stücke hin und bei Charlie Mingus' „Moanin'“ brillierten die Solisten Gesa Petersen (Bariton-Saxofon) und Jonas Zilius (Bass-Saxofon) und zeigten, dass Peter Lehel sich diesmal ruhig auf die Orchesterleitung (und Moderation) konzentrieren konnte. Manfred Kraft

Der Groove-Geist aus den 70ern

SMAF traten mit Gastsängerin Sandie Wollasch im Tempel-Scenario auf

Schnell die Hammond-Orgel scharf gemacht, und ab geht die Post. Die Band SMAF präsentiert im Scenario des Kulturvereins Tempel ihre 2016 erschienene CD „Groove“. Und den Titel trägt sie zu recht, denn die mitreißenden Songs klingen mal nach Reggae, mal nach Funk und mal nach Soul, aber ein gewisser Groove liegt immer darunter. Die Band ist nämlich inspiriert von den treibenden Rhythmen der 70er Jahre, von Spaghetti-Western, von Tanz-Funk und Reggae-Dub.

„SMAF“ steht für den Leader der Band, den Bassisten Sebastian Marc-Anton Flach. Der hat unter anderem Guido Horn und Ringswandl auf der Bühne begleitet. Zu seiner eigenen Band gehörten in Karlsruhe Martin Meixner an der Orgel, Simon Seeluther (Gitarre und Pedalsteel) und Christian Huber am Schlagzeug. Ihr „Silly Walk“ ist eine Ode an Monty Python und „Head Hunt“



BEGESTERNENDER ABEND: Die Band des Bassisten Sebastian Marc-Anton Flach (kurz: SMAF) wurde im Tempel durch Sandie Wollasch verstärkt. Foto: Bastian

aus der neuen CD des Gitarristen. Dass die vier richtig gut Musik machen können, beweisen sie immer wieder während sie ihrer großen Leidenschaft frönen, der Filmmusik aus Spaghetti-Western und Surfmusik der 60er Jahre.

Als Gast war dieses Mal die Allrounderin Sandie Wollasch dabei. Der singende Weltstar aus der Nachbarschaft –

schließlich spielte sie schon bei Tina Turner im Vorprogramm – präsentierte Songs aus ihrer letzten CD „Believer“ und überraschte auch hier immer wieder. Denn sie kann alles: Sie kann Rock, sie kann Pop – beides sowohl balladisch als auch draufgängerisch – und sie kann die ganz große Geste, etwa in musicalhaften Songs wie „Eternity“, in dem sie auch ein kleines Megaphon einsetzt. Auch in einem Song aus „Glorreiche Halunken“ kommt ihre ganze Stimmgewalt zur Geltung. Ihr „You're Still Here“ ist von der Serie „The Munsters“ inspiriert und eine Art „Wiegenlied für eine Leiche“. Der begeisterte Abend wurde ein langer – das Quintett hatte ja Material aus drei CDs zur Verfügung. Das Publikum war nicht böse drum und erklatschte noch eine Zugabe: John Lenons „In My Life“ – Sebastian Marc-Anton Flachs Wunsch, und ein wunderschöner Song. Peter Bastian